

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 33 (2006)
Heft: 3

Artikel: Schweizer Unternehmen im Ausland : erfolgreiche Sechste Schweiz
Autor: Ribi, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-911310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erfolgreiche Sechste Schweiz

Jedes fünfte Schweizer Unternehmen wirtschaftet im Ausland. Nicht weniger als 1,8 Millionen Arbeitsplätze haben Schweizer Firmen ausserhalb unseres Landes geschaffen. Bei den Direktinvestitionen im Ausland spielt die Schweiz in der obersten Liga – zum Nutzen oder zum Schaden im eigenen Land? Von Rolf Ribi

Die Fünfte Schweiz? Das sind natürlich die 635 000 Auslandschweizer «all over the world». Aber die Sechste Schweiz? Diesen Begriff hatte vor langer Zeit der Basler Wirtschaftsprofessor Silvio Borner geprägt. Gemeint ist derjenige Teil der Schweizer Wirtschaft, der seine Leistung im Ausland erbringt. Jedes fünfte Schweizer Unternehmen ist in der Welt mit Tochterfirmen, Gemeinschaftsunternehmen oder Kooperationen präsent (so die Wirtschaftsförderung Osec).

Die Schweiz kann sich der weltweiten Globalisierung nicht entziehen. Für das kleine Land und seine Volkswirtschaft ist die Öffnung nach Europa und in die Welt eine Notwendigkeit. Schon heute ist die Schweiz «eines der am meisten globalisierten Länder der Welt», sagt Philipp M. Hildebrand, Mitglied des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank. Als Zeugnisse unserer wirtschaftlichen Verflechtung mit dem Ausland nennt er den hohen Anteil der Exporte an der gesamten inländischen Wirtschaftsleistung, die weltweite Präsenz vieler Schweizer Unternehmen, die Attraktivität des Standortes Schweiz als europäisches Hauptquartier von Firmen aus Übersee – und die Spitzenstellung der Schweiz bei den Direktinvestitionen im Ausland.

In der obersten Liga

Grenzüberschreitende Kapitalbewegungen sind ein typisches Merkmal der wirtschaftlichen Globalisierung. Täglich fliessen Finanzströme in der Grössenordnung von 3,5 Milliarden Dollar in Form von Direktinvestitionen und Wertschriftenanlagen um den Erdball. Seit 1990 sind diese internationalen Kapitalflüsse doppelt so schnell gewachsen wie der Welthandel und viermal so schnell wie die globale Pro-

duktion von Gütern und Leistungen. Die Schweiz ist an den weltweiten Kapitalexporten stark beteiligt und spielt sowohl bei den Direktinvestitionen der Unternehmen wie bei den Wertschrifteninvestitionen der Anleger (vgl. Kasten Portfolio) in der obersten Liga.

Die Entwicklung der Direktinvestitionen der Schweizer Wirtschaft im Ausland (Kapitalexport) und der ausländischen Direktinvestitionen in unserem Land (Kapitalimport) wird



Global Player Crédit Suisse: Hauptsitz am Paradeplatz in Zürich.

von der Schweizerischen Nationalbank statistisch erfasst. Gemäss ihrer Definition wird mit Direktinvestitionen «ein dauerhafter und direkter Einfluss auf die Geschäftstätigkeit eines Unternehmens im Ausland ausgeübt». Neben dem Beteiligungskapital werden die vom Schweizer Unternehmen gewährten Kredite sowie die bei Auslandstöchtern verdienten und wieder investierten Erträge erfasst.

Für das Jahr 2004 (die neuste Erhebung) ergaben sich Direktinvestitionen der Schweizer Wirtschaft im Ausland von gut 33 Milliarden Franken. Dabei machten die in ausländischen Unternehmen zurückbehaltenen und wieder investierten Erträge mehr als zwei Drittel aus. Im Fünfjahresvergleich ergibt sich dieses Bild: 75 Milliarden Franken Direktinvestitionen im Jahr 2000, 31 Milliarden für 2001, knapp 13 Mil-

liarden für 2002, fast 21 Milliarden für 2003, gut 33 Milliarden für 2004 und – geschätzte – 53 Milliarden im vergangenen Jahr.

Von den mehr als 33 Milliarden Franken im Jahr 2004 entfielen annähernd 22 Milliarden auf den Industriesektor. Am meisten investierte die Chemische Industrie mit 12 Milliarden, vor allem in ausländische Akquisitionen. Grössere Investitionen im Ausland tätigten zudem die Nahrungsmittelindustrie, die Bauwirtschaft sowie die Metall- und Maschinenindustrie. Die Direktinvestitionen im Dienstleistungssektor betrugen 12 Milliarden, das sind 2 Milliarden weniger als im Vorjahr. Die grössten schweizerischen Investoren im Ausland, nämlich Nestlé, Novartis, Roche, UBS und Holcim, zählen auch zu den hundert grössten Investoren der Welt.

Kapitalfluss nach Europa

Wo im Ausland werden die Milliarden an Schweizer Direktinvestitionen eingesetzt? Wie schon in den vergangenen drei Jahren investierten die schweizerischen Unternehmen am stärksten im europäischen Wirtschaftsraum. Auf die nunmehr 25 Länder der Europäischen Union entfiel mit 16 Milliarden Franken mehr als die Hälfte aller Direktinvestitionen. Die am meisten begünstigten Länder waren Grossbritannien (5 Milliarden), die Niederlande (4) und Frankreich (3). In die USA gingen 6 Milliarden und nach Kanada 3 Milliarden, in beiden Ländern war die Chemieindustrie der mit Abstand grösste Schweizer Investor. Singapur (4 Milliarden) und Japan (1 Milliarde) bildeten

die Schwerpunkte der Investitionen schweizerischer Unternehmen in Asien. Noch im Jahr 2000 war Nordamerika mit fast 34 Milliarden die klar bevorzugte Region in der Welt.

Noch eindrücklicher als die jährlichen Direktinvestitionen ist der in über einem Jahrhundert aufgebaute Kapitalbestand im Ausland. Ende 2004 betrug der Bestand der schweizerischen Direktinvestitionen in der Welt mehr als 448 Milliarden Franken, nämlich 159 Milliarden im Industrie- und 289 Milliarden im Dienstleistungssektor. Mehr als die Hälfte des schweizerischen Kapitalbestandes befand sich mit 230 Milliarden in europäischen Ländern, davon allein 47 Milliarden im Vereinigten Königreich. Mit je 85 Milliarden folgten Nordamerika sowie Mittel- und Südamerika, gefolgt von Asien mit 34 Milliarden.

Drei Grössenordnungen

Die wahren Dimensionen der Kapitalverflechtung der Schweizer Wirtschaft mit dem Ausland zeigen sich beim Vergleich mit dem Bruttoinlandsprodukt, bei der Bedeutung der Kapitalerträge und bei den geschaffenen Arbeitsplätzen:

■ Der weltweite Bestand an schweizerischen Direktinvestitionen im Ausland von 448 Milliarden Franken ist praktisch gleich gross wie das schweizerische Bruttoinlandsprodukt von 446 Milliarden. Das investierte Kapital der Schweiz im Ausland entspricht also der gesamten inländischen Wirtschaftsleistung eines Jahres. Gemessen an ihrer Wirtschaftskraft liegt die Schweiz hinter Luxemburg auf dem zweiten Platz und damit vor anderen, mit unserem Land vergleichbaren Volkswirtschaften wie Schweden, den Niederlanden und Irland. In absoluten Zahlen steht die Schweiz mit ihrem Bestand an Direktinvestitionen im Ausland an sechster Stelle. «Die Schweiz ist einer der bedeutendsten Direktinvestoren weltweit» (Monika Engler von Economic Research der Crédit Suisse).

■ Die Erträge auf den Direktinvestitionen der Schweizer Wirtschaft im Ausland erreichten 2004 dank guter Geschäftsentwicklung der ausländischen Tochtergesellschaften 50 Milliarden Franken. Das sind 11 Prozent Ertrag gemessen am Kapitalbestand. Von diesen Kapitalerträgen wurden 29 Milliarden in die Schweiz transferiert und 22 Milliarden vor Ort wieder investiert. Die Kapitalerträge aus Direktinvestitionen im Ausland tragen zu vier Fünfteln zum positiven Saldo der schweizerischen Ertragsbilanz von 63 Milliarden bei und zu beachtlichen 0,5 Prozent zum Wirtschaftswachstum. Zum Vergleich: Der Warenverkehr (Exportüberschuss) schlug nur mit knapp 7 Milliarden zu Buche, der Dienstleistungsverkehr (namentlich dank Fremdenverkehr und Bankkommissionen) mit 27 Milliarden. «Direktinvestitionen waren und sind für die Schweiz von grosser Bedeutung» (Niklaus Blattner, Vizepräsident des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank).

■ Eine wenig bekannte, überraschende Grösse zeigt sich auf dem Arbeitsmarkt: Die rund 5000 Schweizer Unternehmen mit Kapitalbeteiligungen im Ausland beschäftigten Ende

2004 mehr als 1,8 Millionen Personen, nämlich 1 Million in Industrie- und 0,8 Millionen in Dienstleistungsfirmen (gemäss dem Bundesamt für Statistik). Dieser Personalbestand im Ausland ist immerhin halb so gross wie die Zahl der 3,6 Millionen Arbeitnehmer im Inland. Die in der Vereinigung der Industrie-Holding zusammengeschlossenen 38 Schweizer Unternehmen, welche die meisten multinationalen Konzerne einschliessen, beschäftigen etwa 100 000 Personen im Inland und fast eine Million Arbeitnehmer im Ausland.

In diesem Kontext stellen sich zwei grundlegende Fragen: Warum verlagern Schweizer Firmen Teile des Unternehmens ins Ausland? Und: Führen solche Auslagerungen zu einem Rückgang der Arbeitsplätze und damit zu einem Wohlstandsverlust in der Schweiz?

Gründe für Auslandsinvestitionen

Worauf gründen also die Schweizer Direktinvestitionen? Sind es eher defensive Überlegungen, die mit Problemen auf dem Heimmarkt zu tun haben? Oder sind es eher offensive Mo-

etwa in der Textilindustrie weit fortgeschritten, aber auch bei der Herstellung von Elektronikgeräten, Medikamenten, Soft- und Hardware.

Zu diesem defensiven Verhalten aus Kostengründen treten offensive Argumente zur Gewinnung neuer Absatzmärkte. Heute sei die Markterschliessung im Ausland das vorherrschende Motiv für Direktinvestitionen, sagt Serge Gaillard, Chefökonom des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. Damit würden zwar Arbeitsplätze in der Schweiz gefährdet, aber die neuen Produktionsländer würden rasch zu starken Nachfragern nach Schweizer Gütern und Leistungen. Die Präsenz vor Ort werde immer wichtiger, um gewonnene Marktanteile zu halten, betont Simone Hofer von der UBS. «Auch in neuen Märkten sind die Kunden anspruchsvoll bezüglich Service und Betreuung.»

Dazu zwei Beispiele aus der realen Aussenwelt: Der grosse und attraktive amerikanische Markt kann mit Exporten allein nicht erschlossen werden. Dazu braucht es die Präsenz vor Ort, die Nähe zu innovativen Industrien und

zu führenden Forschungsinstituten. Aus diesen Gründen hat das Schweizer Pharmaunternehmen Roche in der Bay Area um San Francisco in einer Hochburg der Biotechnologie eine starke Präsenz aufgebaut. Und der Schweizer Pharmakonzern Novartis errichtet in einem anderen Zentrum der Biotechnologie an der Ostküste in Massachusetts ein Milliarden kostendes Forschungszentrum.

Oder der Textilmaschinenbauer Rieter in Winterthur: «Die Märkte haben sich dramatisch von Europa

und Nordamerika weg nach Asien verschoben. Um näher bei den Kunden zu sein und aus Kostengründen bauen wir unsere Produktions- und Entwicklungskapazitäten in China und Indien aus. Das hat Folgen für unsere Standorte in Westeuropa und in Winterthur», erläutert Konzernchef Hartmut Reuter.

Schaden oder Nutzen?

Direktinvestitionen im Ausland können zum Verlust von Arbeit und Lohn im Inland führen. Stillgelegte Fabriken und geschlossene Werkhallen, verlorene Arbeitsplätze und mehr Sozialfälle in den Gemeinden sind die Kehrseite der Globalisierung.

Doch es gibt sachliche Argumente zu Gunsten von Direktinvestitionen in Industrie- und Schwellenländern:



Global Player UBS: Hauptsitz an der Bahnhofstrasse in Zürich.

tive, die sich vom Kapitaleinsatz auf fremden Märkten den Erfolg versprechen?

Manche Schweizer Firmen haben in der Vergangenheit aus Kostengründen einzelne Unternehmensteile ins Ausland verlagert. Mehr als die Hälfte der 1,8 Millionen Beschäftigten in ausländischen Stützpunkten arbeiten in der Industrie. Das deutet darauf hin, dass arbeitsintensive Produktionen ins Ausland verlegt werden. Zielmärkte sind namentlich die Länder Osteuropas mit ihren attraktiven Produktionsbedingungen, günstigen Arbeitskosten und ihrem Marktpotential. China und Indien bauen riesige Industriekapazitäten auf, ermöglichen kostengünstige Fertigungen und verfügen über rasch wachsende Heimmärkte. Die Auslagerung der Produktion in Billiglohnländer ist gemäss Simone Hofer von der Grossbank UBS

■ Schweizer Direktinvestitionen fliessen zu drei Vierteln nach Europa und Nordamerika. Die Erschliessung neuer Märkte und der Aufbau von Service- und Vertriebsnetzen stehen im Vordergrund – nicht die Auslagerung der Produktion.

■ Mehr als die Hälfte der Schweizer Direktinvestitionen stammt von Banken und Versicherungen und von der Chemieindustrie. «Das sind Wirtschaftszweige, bei denen der Standort Schweiz zu den weltweit stärksten gehört» (Monika Engler von Crédit Suisse).

■ Die Mehrzahl der wichtigsten Exportbranchen sind gleichzeitig wichtige Direktinvestoren. Das spricht dafür, dass Direktinvestitionen im Ausland und die Exporttätigkeit sich oft ergänzen.

■ Die Verlagerung von Produktionszweigen ins Ausland aus Kostengründen kann eine Wirtschaftsbranche stärken. «Eher unproduktive Fertigungen werden ausgelagert, und Bereiche mit höherer Wertschöpfung bleiben»

(Wirtschaftsprofessor Franz Jaeger mit Hinweis auf die Textilindustrie).

■ «Die letzten zwanzig Jahre haben gezeigt, dass Unternehmen mit hohen Direktinvestitionen auch in der Schweiz relativ viele Arbeitsplätze schaffen» (Wirtschaftsprofessor Silvio Borner).

■ «Arbeitsplätze aus lokaler Rücksicht nicht ins Ausland zu verlagern und eine Schwächung des Unternehmens in Kauf zu nehmen, kann sich auf Dauer als «unpatriotisch» erweisen (Wirtschaftsredaktor Gerhard Schwarz von der «Neuen Zürcher Zeitung»).

Grenzen und Risiken

Natürlich gibt es Grenzen und Risiken der Direktinvestitionen im Ausland. Der Schritt in eine andere und fremde Kultur bedeutet oft ein ganz anderes Geschäftsgebaren und eine schwierigere Kommunikation. Die Einstiegskosten in fremden Märkten sind meistens hoch, und solche Investitionen müssen oft innerhalb weniger Jahre Früchte tragen. Die Attraktivität

eines Landes als Produktionsstandort kann rasch sinken, etwa wenn die Arbeitskosten steigen, die einheimischen Anbieter bevorzugt werden oder wenn ökologische Probleme auftauchen. Gemäss Serge Gaillard beträgt die Quote an Misserfolgen bei Auslagerungen rund ein Drittel der Direktinvestitionen.

Auch die weltweite Globalisierung kann Rückschritte erleiden, wenn die Politik den protektionistischen Forderungen in wichtigen Ländern nachgibt. Dann ist sogar, wie Philipp M. Hildebrand von der Schweizerischen Nationalbank sagt, «eine Trendkorrektur bei der Globalisierung nicht gänzlich auszuschliessen».

DOKUMENTATION

Schweizerische Nationalbank: Die Entwicklung der Direktinvestitionen im Jahr 2004. www.snb.ch/d/publikationen/publi.html

Swiss-American Chamber of Commerce and The Boston Consulting Group: Foreign Companies in Switzerland. Januar 2006.

www.amcham.ch/publications/m_publications.htm
Crédit Suisse: Direktinvestitionen: Auf Kosten der Arbeitnehmer? Januar 2005 (und weitere Publikationen zum Thema). www.credit-suisse.com/research

AUSLÄNDISCHE DIREKTINVESTITIONEN IN DIE SCHWEIZ

Weniger dynamisch als der Kapalexport und zudem stark schwankend verliefen die ausländischen Direktinvestitionen in der Schweiz: 32 Milliarden Franken waren es im Jahr 2000 gewesen, 22 Milliarden im 2003 und bloss 1 Milliarde im 2004 (vor allem wegen Kredit- und Kapitalrückzahlungen ins Ausland). Für 2005 schätzt die Nationalbank rund 7 Milliarden Kapitalimport ausländischer Unternehmen in unser Land.

Der Kapitalbestand an ausländischen Direktinvestitionen in der Schweiz betrug 222 Milliarden (also die Hälfte des schweizerischen Kapitalbestandes im Ausland). Davon befanden sich 109 Milliarden in Finanz- und Holdinggesellschaften. Mit grossem Abstand folgten der Handel, die Banken und der Industriesektor. Auf die Länder der Europäischen Union entfiel mit 125 Milliarden über die Hälfte des ausländischen Kapitalbestandes. Grösster europäischer Investor in unserem Land waren die Niederlande vor Deutschland und Frankreich. Investoren aus den USA hielten 89 Milliarden oder 40 Prozent des ausländischen Kapitalbestandes.

19 Milliarden Franken Kapitalertrag erbrachten eine «Rendite» auf dem ausländischen Kapitaleinsatz von 9 Prozent. Davon wurden 8 Milliarden in die hiesigen Tochtergesellschaften wieder investiert und 11 Milliarden flossen an die Muttergesellschaften im Ausland. Von Interesse ist die Zahl von 167 000 Beschäftigten in den von der Natio-

nalbank erfassten ausländischen Tochterfirmen, nämlich 75 000 in der Industrie und 92 000 im Dienstleistungssektor. Mehr als drei Viertel dieses Personalbestandes in der Schweiz entfiel auf europäische Unternehmen und 34 000 Personen auf nordamerikanische Vertretungen.

Starke ausländische Präsenz

Mehr als 6500 ausländische Unternehmen sind in der Schweiz mit eigenen Niederlassungen präsent – mit steigender Tendenz. Eine Studie der Schweizerisch-Amerikanischen Handelskammer hat die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Auslandsfirmen untersucht. Die wichtigsten Zahlen: Beitrag von rund 10 Prozent oder 40 Milliarden Franken zum Schweizer Bruttoinlandsprodukt (etwa so viel wie der Kanton St. Gallen oder die gesamte Maschinenindustrie), Beschäftigung von 210 000 Personen (einschliesslich 35 000 Mitarbeitern in internationalen «Headquarters» in der Schweiz), Beitrag von nahezu einem Viertel zum Wirtschaftswachstum der letzten acht Jahre.

Mehr als hundert führende ausländische Unternehmen in der Schweiz wurden zum «Standort Schweiz» befragt. Das Ergebnis: 90 Prozent würden ihre Standortwahl heute genau gleich treffen wie früher. Neben steuerlichen Faktoren werden die politische Stabilität, qualifizierte Arbeitskräfte, das liberale Arbeitsmarktgesetz sowie die «wirtschaftli-

che Neutralität» besonders geschätzt. Verbesserungen werden bei der Vergabe der Arbeitsbewilligungen, zur Vereinfachung der Mehrwertsteuer und für den Ausbau der internationalen Flugverbindungen gewünscht.

RR

Entwicklung der Direktinvestitionen 1985–2004

